

Ersteinst
Dienstag und Freitag.
 Redaktion:
 Stadt, N. Markt Nr. 220, 3. St.
 Expedition:
 Mann Haus-Nr. 190.
 Insertionsgebühren:
 für die 2spaltige Zeile oder deren
 Raum für 1 Mal 6 kr., 2 Mal
 8 kr., 3 Mal 10 kr. Insertions-
 stempel jedes Mal 30 fr.

TRIGLAV.

Abonnement für Laibach
 ganzjährig 5 fl. — kr.
 halbjährig 2 „ 50 „
 vierteljährig 1 „ 25 „
 Durch die Post:
 ganzjährig 6 fl. 40 kr.
 halbjährig 3 „ 20 „
 vierteljährig 1 „ 70 „
 Einzelne Exemplare kosten 5 Nfr.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik.

(Manuscripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
P. v. Radics.

I. Jahrgang.

Laibach am 13. Oktober 1865.

N^o 82.

Betrachtungen über die im Zuge stehende Waldservitutenablösung.

A. O. Mit zu den Lebensfragen für Krain, namentlich für Innerkrain, gehört die Frage über die Waldservitutenablösung, und eine baldige und gerechte Abwicklung derselben erscheint jetzt nicht nur erwünscht, sondern vielmehr von höchster Nothwendigkeit. Fast 17 Jahre sind verflossen seit dem Erscheinen des kais. Patentes vom 7. November 1848, mit welchem im §. 7 die Aufhebung der Holzungs- und Weiderechte, welche auf dem fremden Grund und Boden lasten, bestimmt worden ist. Selten ist die Ausführung eines kais. Patentes langsamer und schleppender (ob absichtlich oder unabsichtlich, wollen wir dahingestellt sein lassen) vor sich gegangen, als in diesem Falle. Erst 5 Jahre später, am 5. Juli 1853 erschien ein zweites Patent in dieser Angelegenheit, mit welchem die Bestimmungen über Ablösung oder Regulirung dieser Servituts-Rechte erlassen wurden, und wieder nach fast 5 Jahren erblühte die Ministerial-Verordnung vom 31. Oktober 1857, mit welcher die Instruktion zur Durchführung dieser Ablösung oder Regulirung erlassen wurde, das Licht der Welt.

Würdiget man die Zeitverhältnisse, unter welchen die angeführten Patente erschienen sind, so kann es Niemanden wundern, wenn in den zwei letzten Gesetzen ein ganz anderer Geist weht, als in den ersten vom Jahre 1848. — Während im Jahre 1848 die Volksfreiheit ihre ersten Keime aufgehen sah, entfaltete in den Jahren 1853 und 1857 der Hochtorismus in der Bachschen Periode seine üppigsten Blüten, und übermüdete die Saat vom Jahre 1848, daß sie ganz verwelkte.

Nicht nur die von ihnen Betroffenen, sondern jeder Unbefangene muß gestehen, daß das Patent vom 5. Juli 1853 und die Ministerial-Verordnung vom 31. Oktober 1857 ganz den Anschein haben, als wären sie erlassen: um den Dominien, als Besitzern der belasteten Waldungen, die Wunden zu heilen, die denselben, vorgeblich durch die mit dem Patente vom 7. September 1848 angeordnete Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes, und durch die Entlastung des bäuerlichen Besitzes, geschlagen worden sein sollen. In dieser Ansicht wird man noch mehr bestärkt, wenn man der Ministerial-Entscheidung gedenkt, mit welcher die sogenannte „Subsidiaritätsfrage“ auf eine, alle Juristen in Erstaunen setzende, und die Verpflichteten so bevorzugende Weise entschieden worden ist; beobachtet man aber die Art und Weise, auf welche die Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungs-Commissionen die Verfügungen des kais. Patentes vom 5. Juli 1853 ausführen, so wird man geradezu zur (wenn auch irrigen) Meinung gedrängt: es handelt sich darum den Servituts-Berechtigten ihre Rechte zu verkümmern.

Einer Grundlasten-Ablösungs-Commission ist es unter Zugrundelegung des Patentes vom 5. Juli 1853 gelungen, den Beweis zu liefern, daß eine berechnete Ganzhube mit einem jährlichen Quantum von 2 —

3 Klftr. Holz ausreichen könne. So lächerlich diese Beweisführung, ihrer Unglaubwürdigkeit wegen, auch sein mag, so hat sie nichts desto weniger ihre sehr traurige Seite, weil nämlich dieselbe auch praktisch durchgeführt wurde. Hier ein Beispiel: angenommen, daß der jährliche Brennholzbedarf eines Ganzhüblers 20 Klftr. betrage, und daß eine Klafter Holz am Stöck als im Werthe von 2 fl. taxirt wird, so stellt sich in diesem Falle der Werth der ganzen Brennholzberechtigung auf 800 fl. heraus. Wenn nun ein Joch der servitutsbelasteten Waldung, welche in Ablösung dieses Servituts-Rechtes abgetreten werden soll, auf 300 fl. geschätzt wird; so erhält der berechnete Ganzhübler ein Waldterrain von 2 $\frac{2}{3}$ Joch, welches, wenn die Ertragsfähigkeit der Waldung mit jährlich 1 W. Klftr. per Joch angenommen wird, einen jährlichen nachhaltigen Ertrag von 2 $\frac{2}{3}$ W. Klftr. Holz gibt. Man glaube ja nicht, daß die vorstehenden Ansätze aus der Luft gegriffen sind, im Gegentheile fallen sie für die Berechtigten in den meisten Fällen noch ungünstiger aus; so ist die Bedarfsgebühr an Brennholz für eine Ganzhube noch immer unter 20 W. Klftr. per Jahr ermittelt worden, während die Klafter Holz selten über 2 fl., wohl aber sehr häufig mit 1 fl. 50 kr. oder auch nur mit 1 fl. bewerthet worden ist. Endlich ist das im Ablösungswege abzutretende Waldbodenäquivalent oft auch über 300 fl. pr. Joch, wie z. B. in der Senožecker Waldung Berda und in der Wippacher Waldung Nanos mit 600 fl. bis 900 fl. (!!!) und darüber pr. Joch, sämmtlichen über 6000 Joch Flächenmaß betragenden herrschaftlich Senožecker Waldungen, welche zum weitesten Theile einen schwachen noch weit unter dem Schlagbarkeitsalter stehenden Buchenbestand aufweisen, durchschnittlich aber 300 fl. pr. Joch im Werthe angenommen und somit die ganze Waldung nahe auf 2 Millionen fl. bewerthet worden, ein Werthansatz, welcher bei einem freiwilligen Verkaufe auch niemals nur zum dritten Theile angeboten werden würde, nun aber als Maßstab der Servituten-Ablösung, als ein Äquivalent zu dienen hatte, womit dem Entschädigungsgrundsatz, daß der Berechnete eine Abfindung von solchem Betrage erhalten soll, daß er sich damit die abgelaßte Nutzung wieder verschaffen kann, offenbar ins Gesicht geschlagen wird. — Doch hier sind wir mit unsern Klagen noch nicht zu Ende. Es gibt servitutsbelastete Waldherrschaften, welche den Berechtigten das ihnen gebührende Holz durch 10 — 17 Jahre gewaltsam vorenthalten, und sie werden, obwohl der §. 4 des Patentes ddo. Olmütz 4. März 1849 ausdrücklich verordnet: daß die Holzungs- und Weiderechte bis zur Durchführung der entgeltlichen Aufhebung der Servituten in Wirksamkeit verbleiben sollen, — von den Behörden darin nicht beirrt, und wenn der Berechnete in seiner Noth zur Selbsthilfe schreitet, und sich dasjenige eigenmächtig nimmt, was ihm von Rechtswegen gehört, aber mit Gewalt vorenthalten wird, so wird er nicht wegen eigenmächtiger Selbsthilfe bestraft, sondern er wird wegen des Verbrechens des Diebstahles verurtheilt. —

Natürlich sind gegen diese eigenmächtigen Vorenthaltungen von Seite

Feuilleton.

Georg Freiherr von Vega.

(Fortsetzung.)

Das beirrte unsern Landsmann in seiner Thätigkeit nicht, sondern er gieng die betretene Bahn, seinem Monarchen mit treuer Erfüllung der Pflichten als Soldat, den Wissenschaften durch unausgesetzte Studien und Arbeiten Dienste leistend, unverbrochen weiter. An ihn kann man das alte meistbewährte Sprichwort: im Waffengebümmel verstummen die Wissenschaften, nicht anwenden; denn mitten im Kriege besorgte er die Herausgabe seines unübertrefflichen Werkes: Thesaurus logarithmorum completus, d. i. vollständige Sammlung großer logarithmisch-trigonometrischer Tafeln, welche er nach jenen von Adrian Vlacque verbessert, neu geordnet und vermehrt hat. Dieses großartige mathematische Werk wurde schon 1792 angekündigt, und erschien bei Weidmann in Leipzig 1794 um den Preis von 9 Thalern. Es ist das größte vorhandene logarithmische Werk, ein Folioband von 713 Seiten. In der lateinisch-deutschen Vorrede, die er am Oberrheine bei der k. k. Armee am 1. Oktober 1794 schrieb, gibt er die Ursachen seines so mühsamen Unternehmens an. Nämlich weil das Vlacque'sche ähnliche in den Jahren 1628 und 1633 zu Gent in Flandern erschienene Werk äußerst selten geworden war, und weil dasselbe überdies sehr viele Fehler enthielt. — Vega hingegen prüfte das feine mit allen ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln, sowohl vor als auch während der Drucklegung, um es ja möglichst fehlerfrei herzustellen. Das Versprechen des Dukatus blieb natürlich auch diesmal nicht aus.

Unter dessen war er auch Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen geworden.

Schon im Dezember desselben Jahres finden wir Vega wieder kämpfend, und zwar unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Grafen von Wartensleben in der Rheinschanze bei Mannheim Proben seiner guten Artilleriekenntnisse, seines unermüdeten mit äußerster Anstrengung,

Geistesgegenwart und Verachtung jeder Gefahr verbundenen Diensteifers abgeben.

Vega hatte sich durch genaue und scharfsichtige Beobachtung sowohl beim Bombardement von Belgrad, als auch im Kriege am Rheine überzeugt, daß die Geschütze bei weitem noch nicht die Kraft und Wurfweite haben, deren sie fähig wären, wenn sie nach den Regeln der Mathematik kalibriert und montirt wären. Deswegen ließ er zu Mannheim im Frühjahr 1795 nach seiner Angabe und unter seiner Direktion zwei neue neunzöllige Bombenmörser gießen, und nach seiner Erfindung besonders gut und dauerhaft montiren.

Seine Erwartung wurde nicht getäuscht, denn bei den am 25., 26. und 30. Juni, dann am 1. und 3. Juli 1795 bei Mannheim in Gegenwart einer zahlreichen, aus Generalen, Artillerie- und Geniestabsoffizieren bestehenden Kommission damit gemachten Versuchen ergab es sich, daß ein gewöhnlicher 30pfündiger Bombenmörser mit der größten Pulverladung von 2 $\frac{1}{2}$ Pfund, deren er fähig war, unter dem Elevationswinkel von 45 Graden nur eine mittlere Wurfweite von 872 Klaftern erzielte, während jene nach Vega's Erfindung unter gleichen Verhältnissen eine mittlere Wurfweite von 1153 Klaftern erreichten. Ferner hatten Vega's Mörser noch den Vortheil, daß ihre Pulverkammern 4 Pfund und darüber Pulver faßten, während die alten nur 2 $\frac{1}{2}$ Pfund vertrugen. Die neuen erreichten mit einer Ladung von 4 Pfund eine bisher unerhörte mittlere Wurfweite von 1565 Klaftern, ja mit der Ladung von 4 $\frac{1}{2}$ Pfund erreichte man sogar die größte Weite von 1640 Klaftern.

Um Vega's Erfindung jeder Kontrolle zu unterziehen, wollte man dieselbe mit der allergrößten, bis jetzt aus den schwersten Geschützen und mit der stärksten Pulverladung erreichten Wurfweite vergleichen. Es wurde ein 60pfündiger Bombenmörser alter Einrichtung mit 5 Pfund Pulver geladen, aber dessen größte Wurfweite erreichte nur eine Distanz von 980, und die mittlere betrug bei 5 Schüssen nur 931 Klafter. Der enorme Vorzug der von Vega erfundenen Mörser war nun allseitig außer Zweifel gesetzt. Es galt nur noch, dieselben vor dem Feinde als praktisch darzutun, und die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. (Schluß folgt.)

der Verpflichteten Beschwerden, Refurse, Vorstellungen u. s. w. von den Berechtigten an die Behörden gerichtet worden; allein was hatten sie zur Folge?

Entweder wurden die Berechtigten bis zur endgiltigen Durchführung der Servitutenablösung vertrieben, oder erklärten sich die Behörden, eine nach der andern, in dieser Angelegenheit inkompetent, oder es wurden diese Schriften gar nicht berücksichtigt. — Wohl hoffen die Berechtigten, daß es nach durchgeführter Ablösung der Servituten besser werde; doch wie wird diese Angelegenheit betrieben? Es gibt Rechtsfälle, in welchen die Verhandlungen im Jahre 1858 begonnen, und worüber im Jahre 1862 die Operate ganz durchgeführt waren, und in welchen heutzutage noch keine Urtheile gefällt sind, trotzdem sie schon 3 Jahre spruchreif sind. Refurse, an das hohe Ministerium im Jahre 1862 eingereicht, harren noch immer der Erledigung. — Und derweilen, was geschieht? Die Verpflichteten fahren fort, den Berechtigten ihre Bezugsrechte vorzuenthalten, verwüsten die mit Servituten belasteten Waldungen auf eine in der That Bedenken erregende Weise, ohne für die nachhaltige Bewirthschaftung derselben, wozu sie nach §. 9 des Forst-Patentes verpflichtet sind, im Mindesten zu sorgen, und alle dagegen an die Behörden eingereichten Vorstellungen blieben unberücksichtigt. Die Folgen aller dieser Thatfachen kann man sich leicht denken. Sie sind in der That traurig. Durch den Ausfall der Einkünfte aus ihren Servitutsrechten, durch eine Zeit von 17 Jahren, sind die Berechtigten verarmt, in ganzen Gemeinden gibt es kaum eine schuldenfreie Realität, und die Grundbücher belehren uns, daß der größte Theil dieser Schulden entstanden sind, seit jene Servitutsrechte vorenthalten werden. Durch die Noth getrieben, eignen sich die Servitutsberechtigten, wie früher schon erwähnt, eigenmächtig das ihnen aus ihren Servitutsrechten gebührende Holz zu. Dafür werden sie als Diebe verurtheilt. Weil sie sich aber ihrem Gewissen gegenüber nicht als Diebe betrachten, und allgemein von den Mitberechtigten als Märtyrer bemitleidet werden, so beachten sie auch nicht die auf sie verhängten Strafen, und die Demoralisation tritt auf eine wirklich Bedenken erregende Weise ein.

Es gibt Prozesse, in denen auf einmal zu 76 Parteien, alle wegen Holzdiebstahls in den servitutsbelasteten Waldungen, in Untersuchung standen. Es gibt mehrere Gemeinden, in denen (mit Ausnahme der Weiber) kaum 20 bis 30 Personen sind, die nicht wegen Holzdiebstahls eingesperrt waren. Man denke sich, welche moralische Folgen diese Umstände haben. Und was geschieht zu ihrer Abwendung? Nichts! Statt daß man die Verpflichteten verhalten würde, den Berechtigten das zu geben, was ihnen gebührt, werden Letztere bestraft, wenn sie sich das nehmen, was ihnen widergesetzlich vorenthalten wird. Alle diese Kalamitäten hätten natürlicher Weise ein Ende, wenn die Servitutenablösung oder Regulirung auf eine gerechte Weise schon durchgeführt wäre, sie nehmen aber durch die Verzögerung derselben täglich zu.

Während die Verpflichteten gemeiniglich gebildete, bemittelte Leute sind, die sich zur Durchführung des Ablösungs-Prozesses tüchtige Vertreter halten können: sind die Berechtigten im Allgemeinen arme unwissende Bauern. Ihre Bevollmächtigten und Vertreter sind aus ihrer Mitte gewählt, und während Letztere bei Beginn der Verhandlung mit aller Energie ihren Pflichten oblagen, sind sie nun, nach diesen unzähligen, nie enden wollenden Verhandlungen und Verzögerungen ermüdet, ihre Kräfte sind gelähmt, ihre Vollmachtgeber fangen an, an ihnen zu zweifeln; Viele unter ihnen sind schon im Wahne, die Behörden seien nur für die Verpflichteten eingenommen (erkaufte, bestochene) und verzweifeln an einer endlichen Anerkennung ihrer Rechte, und angesichts der langsamen und schleppenden Prozedur in dieser Angelegenheit ist dieses den armen Unwissenden auch nicht so sehr zu verargen, da in der That das Zögern mit der Durchführung der Ablösung, so schädlich es den Berechtigten sein mag, ebenso vortheilbringend oft für die Verpflichteten ist, und es daher Niemanden wundern kann, wenn hier der unwissende Bauer aus diesen Scheingründen auf seine Art Folgerungen zieht, die doch grundfalsch sind.

Unter den Ursachen dieser Verzögerungen müssen vielmehr die so geringen Mittel gezählt werden, die zur Durchführung dieser Ablösungen der hohen k. k. Landeskommission zu Gebote stehen. Man wird es kaum für glaublich finden, wenn man erfährt, daß zur Durchführung der meistens sehr schwierigen und komplizirten Verhandlungen in diesem Gegenstande für ganz Innerkrain, mit Ausnahme von drei Bezirken, ein, sage ein Beamter bestellt ist! Dieses erscheint noch um so auffallender, wenn man die Anzahl der Rechtsfälle und ihren Umfang würdigt. Es gibt servitutsbelastete Herrschaften, in denen zu 1000 bis 1500 Parteien berechtigt sind. Ist es dann noch zu wundern, wenn bei so bewandten Umständen, und mag der dazu aufgestellte Beamte noch so tüchtig und unermüdet sein, die Abwicklung der Geschäfte nur langsam und schleppend vor sich gehen? —

Die Vorführung dieser so traurigen Umstände könnte vielleicht den Leser auf die Vermuthung führen: Schreiber dieser Zeilen sei ein Pessimist a priori, und er habe hier die Thatfachen übertrieben, doch müssen wir leider mit Bedauern versichern, daß alles hier Vorgebrachte reine nachweisbare Wahrheit ist.

Das einzige Mittel, allen diesen Kalamitäten ein Ende zu setzen, ist, wir wiederholen es, eine baldige und gerechte Durchführung der Servitutenablösung oder Regulirung, und wir hegen die Hoffnung, daß vielleicht von jetzt an diese Angelegenheit mit mehr Energie betrieben wird, da wir in jeder Beziehung die Zeit überstanden haben, wo es bei uns hieß: „Wir können warten!“

Politische Revue.

Die offizielle „Generalcorrespondenz“ bringt auszugsweise den Inhalt der in Nr. 80 unseres Blattes mitgetheilten Correspondenz: „Von der Grenze Krains“, in welcher der Wunsch ausgesprochen wird, daß der demnächst zusammentretende krainische Landtag die Wiederherstellung des Gebiets des alten Herzogthums Krain, wie es bis zum Beginn dieses Jahrhunderts bestand, mit aller Entschiedenheit beschrworten möge. Diese Anführung in dem amtlichen Organe ist uns ein erfreulicher Fingerzeig, daß man in Regierungskreisen auch unserer berechtigten auf die Geschichte gegründeten Forderungen zu gedenken beginne im Gegensatz zu den cen-

tralistischen Scriblern, die dieselben so gerne als leere Träumereien hinstellen möchten. Gott sei Dank, daß die Zeiten vorüber sind, in denen sich diese Herren als „Propheten“ breit machen konnten.

Die „Narodni Listy“ plaidiren dafür, daß die Verhandlungsergebnisse der nächsten Landtage von Agram und Pest auf dem staatsrechtlichen Gebiete vier Generallandtagen von dießseits der Leitha vorgelegt werden, nämlich dem böhmischen für Böhmen, Mähren und Schlesien, — dem galizischen für Galizien und die Bukovina, — dem innerösterreichischen für die von Slovenen bewohnten Länder, und einem Generallandtage für die rein deutschen Kronländer der Monarchie. Hierdurch würden einerseits dießseits der Leitha theils — historische staatsrechtliche Gruppen wiederhergestellt, theils — neue — geschaffen werden, und würde andererseits der Ausgleich viel eher zu Stande kommen, als wenn man an der Lösung der staatsrechtlichen Fragen alle 18 Landtage und Landtaglein von dießseits der Leitha theilnehmen ließe.

Die Ofener Stadtrepräsentanz hat am 9. d. M. den Central-Wahlausschuß gewählt; eine Deputation wird Se. Majestät bitten, jährlich durch drei Monate in Ofen zu residiren.

Aus Pest wird berichtet, daß sich die Wähler der innern Stadt in corpore zu Deak begaben, um ihn zur Uebernahme der Landesvertretung aufzufordern. Auf die Ansprache des Wählers Hollorics antwortete Deak zustimmend und für das ihm geschenkte Vertrauen dankend.

Die Wahlen der Abgeordneten zur Nationsuniversität der Siebenbürger Sachsen sind beendet und lassen kaum mehr einen Zweifel, daß die Union mit Ungarn von einer sehr starken Partei wird vertreten und empfohlen werden. Fast alle Abgeordneten aus Kronstadt und dem Burgenlande sind erklärte Anhänger der Union, wie sie im Jahre 1848 beschloffen wurde. Nur aus Hermannstadt und den Stählen an der Kofel werden einige Vertheidiger des Februarpatents und der unmittelbaren Beziehungen Siebenbürgens zu einem Wiener Reichsrathe erscheinen. Es ist kaum glaublich, daß sie die Majorität für sich gewinnen werden.

Feldmarschalllieutenant Mamula, Gouverneur von Dalmatien, wurde über sein Ansuchen unter Verleihung des Feldzeugmeister-Charakters ad honores und des Großkreuzes des Leopoldordens pensionirt.

Es haben die beiden dalmatinischen Deputationen, welche dem Ministerium verschiedene Beschwerden wider die bisherige Administration Dalmatiens zu überbringen bestimmt waren, u. A. auch den Minister Gtjehazy besucht, welcher letzterer bezüglich der Union Dalmatiens mit Croatien erklärte, daß dieselbe eine hochwichtige politische, von vielen anderen Fragen abhängige Frage sei, worüber man zur Zeit nichts Bestimmtes sagen könne.

Der „Wanderer“ bespricht die in Aussicht genommene Fusion der Autonomisten und Centralisten und meint, daß diese nur dann von Erfolg begleitet wäre, wenn das centralistische Programm in dem autonomistischen aufgeht und nicht umgekehrt. „Die Autonomisten sind guter kräftiger Wein, bei welchem die Quantität durch die Qualität reichlich aufgewogen wird. Die Centralisten sind ein mit vielen ungenießbaren Elementen vermishtes Wasser; es muß filtrirt werden, ehe man's mit dem guten Weine mischt, sonst wird nicht das Wasser durch den Wein verbessert, wohl aber der Wein durch das Wasser unbrauchbar gemacht werden.“ So würdigt der „Wanderer“ den Gehalt beider Parteien.

Der „Politik“ wird aus Wien geschrieben: Als in einem der Wiener-Börsen-Rapporte des zu Ihrer Zeitung gehörenden Wochenblattes „Expres“ berichtet wurde, daß sich im Schoße der Staatsschulden-Kommission eine Bewegung äußere, welche eine Mandatsniederlegung eines Theiles in Aussicht stelle, da wurde diese Nachricht mit Fragezeichen, Ausrufungsstrichen u. s. w. von allen Journalen citirt. Heute treten die damals verkündeten Erscheinungen in die Oeffentlichkeit, und bilden im hohem Grade die Gegenstände des Gesprächs. Zur wenigsten theilweisen Erläuterung des Sachverhaltes bemerken wir Folgendes: Die Staatsschuldenkommission betrachtet sich als einen so abhängigen Theil vom Reichsrathe, daß sie ohne Ermächtigung ihres „Vorkörpers“ sich für unberechtigt erklärt, an Allen des Ministeriums einen fördernden Einfluß zu nehmen. Nun ist aber in den letzten Tagen diese Kommission verständigt worden, daß für die jetzt vorzunehmende Anleihe sich das Ministerium nicht an jenes vom Reichsrathe beschlossene Gesetz zu halten, sondern kraft der im Septemberpatente enthaltenen unbeschränkten finanziellen Exekution zu handeln gedenke. Gewiß war das vorauszusehen, und konnte nicht anders kommen; aber es ist, wie wir vernehmen, in der Kommission argumentirt worden, wie durch die Sistirung der Verfassung doch nicht alle früheren Gesetze aufgehoben würden, da das Septemberpatent eine rückwirkende Kraft nicht beanspruche. Unter diesen Umständen sei die von der Regierung neulich officiös betonte Bestandsicherheit der Kommission sehr nominell. Aus politischen Motiven nun scheint die Kommission den Schein ihrer nominellen Wirksamkeit oder richtiger die Wirksamkeit ihres nominellen Scheines dem Ministerium vorenthalten zu wollen. Die Regierung ist durch diese Vorgänge sehr unangenehm berührt, denn das heimtückische Ausland erblickt bei seiner mangelhaften Kenntniß unserer Zustände in diesem Akt der Kommission etwas Bedeutsameres, als es wirklich ist. In einem Augenblick, wo der Artikel der „Gen.-Corr.“ noch der Bestätigung durch die Ereignisse wartet, ist die Episode immer bedauerlich.

Die Ansprache, welche der Handelsminister Contre-Admiral Baron Wüllerstorff an die Beamten seines Ministeriums hielt, machte einen sehr guten Eindruck. Sie lautet:

„Indem ich, von Sr. Majestät dem Kaiser berufen, an die Spitze dieses Ministeriums trete, bitte ich, meine Herren, mich mit Ihren Erfahrungen und Kenntnissen bei der Lösung der großen Aufgaben zu unterstützen, welche diesem Ministerium obliegen, von dem man vorzugsweise die Hebung des Volkswohlstandes erwartet. Ich rechne dabei auf den Fleiß, Eifer und die Vaterlandsliebe jedes Einzelnen, je nach seinen Kräften und in seinem Wirkungskreise hiezu beizutragen. Wichtig sind die Aufgaben des Ministeriums, und sie gipfeln vorzüglich darin, dem Verkehr möglichst freiere Entfaltung zu verschaffen, die einheimische Arbeit besser zu verwerthen. Es sind dabei mancherlei Hindernisse zu beseitigen, welche jetzt der Entwicklung der materiellen Interessen im Wege stehen. Die Thätigkeit des Mini-

steriums gehört demnach vorzugsweise der Außenwelt an und ist nicht auf die engen Räume der Amtsstube beschränkt. Die Herren mögen recht oft ihre Blicke nach Außen richten, dort alle jene Thatsachen beobachten und Erfahrungen sammeln, welche sie sodann zum Besten des Allgemeinen zu verwenden haben werden. Insbesondere mache ich die jüngern Herren Beamten auf die Nothwendigkeit aufmerksam, sich Kenntnisse zu sammeln, vorzüglich national-ökonomische Kenntnisse, denn diese bilden die Grundlage zur Erreichung der wichtigen Zwecke dieses Ministeriums und werden Sie befähigen, auf höheren Posten Verwendung zu finden, so auch Ihrerseits zur Förderung des Wohles des Vaterlandes beizutragen. Ich bin durch eine lange Reihe von Dienstjahren gewohnt, daß man mir unbedingtes Vertrauen gewähre, und ich hoffe, daß auch bei Ihnen, meine Herren, daselbe nicht abhanden kommen werde. Dies ist nothwendig, denn nur durch eifriges Zusammenwirken kann, wie ich schon oft Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen, in der Stunde der Gefahr Rettung geschafft werden; aber auch zu jedem gedeihlichen Wirken überhaupt ist das einmüthige Zusammenwirken erforderlich, welches in dem Wahlsprüche unseres allergnädigsten Kaisers bestimmten Ausdruck gefunden.“ Ueber die Veränderungen, welche im Handelsministerium bevorstehen, vernimmt man, daß Hofrath Depressies, welcher bis vor Kurzem als Präsidialsecretär am Marineministerium wirkte, in gleicher Eigenschaft in das Handelsministerium eintreten wird. Die Sectionschefs Höchsmann und Parmentier werden pensionirt, Sectionschef Blumfeld eine Mission in's Ausland erhalten. So viel über die Personalien. Was die künftige Stellung des Handelsministeriums anbelangt, so ist es gewiß, daß dieselbe eine nach allen Seiten hin vollständig unabhängige sein wird, so daß Baron Wüllerstorff allerdings in der Lage ist, selbstständig vorgehen zu können.

Herr v. Becke wird erst gegen Ende dieses Monates in Wien zurückerwartet, da sich der Abschluß des Anlehens dahin verzögern dürfte. Die Unternehmer dieses letzteren haben jedoch der Finanzverwaltung eine bedeutende Summe bereits vorschussweise zur Verfügung gestellt, so daß dieselbe im Stande ist, die Staatsauslagen der nächsten Monate vollständig zu decken, zumal die Steuern über alle Erwartung gut eingehen und Rückstände nur in jenen Gegenden vorkommen, in denen wirkliche Noth herrscht. Den betreffenden Behörden ist übrigens die Weisung zugegangen, in allen solchen Fällen, wo die Zahlungsunfähigkeit constatirt ist, mit möglichster Schonung vorzugehen.

Das Finanzministerium ist gutem Vernehmen nach in der Lage, die am 1. November fälligen Coupons schon am 20. October auszuführen.

„Morning Star“ versichert, daß die Annexion der Herzogthümer in Berlin eine beschlossene Sache sei. Das darauf bezügliche Manifest liege bereit zur Veröffentlichung.

Correspondenzen.

Paris *). (Das österreichische Manifest. — Die Räumung Roms. — Mexiko. — Schleswig-Holstein. — Zur Weltausstellung). Herr Redakteur! Sie werden sich ohne Zweifel überzeugt haben, daß der weitaus größte Theil der französischen Presse der neuen österreichischen Politik gegenüber, die durch das Manifest vom 20. September angekündigt wurde, sehr vortheilhaft gestimmt ist, und daß unsere kaiserliche Regierung (ich habe darüber sichere Anzeichen) den Erfolg dieses Aufrufes an alle Völker Oesterreichs aufrichtig wünscht. Unsere besten Publicisten und die kleine Zahl Derjenigen, die eingeweiht sind in die Verhältnisse dieses Reiches, wünschen es aufrichtig, daß Oesterreich eines Tages durch eine Emancipation seiner slavischen Völker die Kraft erlange zu weiterer politischer Machtentfaltung, wie sie nothwendig ist, um zu der Erbschaft der Türkei zu gelangen — wofür man dann freilich von Oesterreich Venetien zurückverlangen würde. Für den Augenblick aber scheint unser Kaiser davon entfernt, als je zu sein, irgend etwas in der Halbinsel unternehmen zu wollen, und die Räumung Roms ist eine ganz ausgemachte Sache. Der Geist der Versöhnung, welcher mehrere Räte des Königs Viktor Emanuel zu befehlen scheint, läßt ernstlich die Möglichkeit erkennen, daß eine Uebereinkunft mit dem heiligen Vater zu Stande kommen werde vorerst über die religiösen Fragen, und als Folge dieser über die politischen. — In Betreff Mexikos scheint die öffentliche Meinung durch die letzten von dort eingelangten Nachrichten beruhigter zu sein. Die juristischen Banden, nach ihrer Zerstreung so oft umgestaltet, rekrutiren sich mit der größten Schwierigkeit. Die Nordamerikaner legen die Monroe-Doktrin weniger ungünstig aus, und die große Nation will nur die große Republik der vereinigten Staaten wiederherstellen, die seit 80 Jahren die Bewunderung der civilisirten Welt war. Die Versicherungen des Herrn v. Johnstone und seines Gesandten in Paris sind ganz zufriedenstellend. — Was die lästigen Elberzogthümer betrifft, verlangt man bei uns nur eines: die Zurückgabe der dänischen Bezirke Schleswigs; alles andere übergeht man, ohne sich viel um das endliche Schicksal dieser Völker zu kümmern, die früher oder später auf eine oder die andere Weise über die Entscheidung ihrer Angelegenheiten werden gefragt werden müssen. — Aller ernstlichen politischen Präoccupationen enthoben, denkt vorläufig die offizielle und nichtoffizielle Welt der Hauptstadt nur an die eine Vorbereitung: den Winter lustig zuzubringen. — Herr Hausmann, Präfect der Seine, fährt in seinen Anlagen und Verschönerungen fort, um den zum Jahre 1867 erwarteten Fremden eine bewunderungswürdige Stadt zu bieten. — Ich hatte Gelegenheit, die Pläne zum Ausstellungspalast für die Weltausstellung zu sehen. Die Erzeugnisse werden in einer Reihe paralleler Ovale, die, vom Umkreis zum Mittelpunkt gesehen, sich stets verengen, ausgestellt sein, und jede Nation wird je nach der Wichtigkeit ihrer Sendungen einen kleinern oder größern Ausschnitt aller Ovale einnehmen. Wenn man den Weg um eines dieser Ovale machen wird, so wird man

die Erzeugnisse einer Kategorie (z. B. Tücher) der ganzen Welt beschauen; wenn man aber von der Peripherie des Gebäudes nach dem Mittelpunkt gehen wird, so wird man auf den vom Centrum radienförmig auslaufenden Gängen einem einzigen Rayon des Ovals folgen und die darin aufgestellten verschiedenen Erzeugnisse eines Staates übersehen können. Es ist traurig zu bedenken, daß dieses kolossale Gebäude nur einen provisorischen Charakter haben soll, und ich hörte von allen Seiten diese Verschwendung der öffentlichen Abgaben bedauern!

J. L. Aus Oberkrain, Anfangs October. Unser schönes Krain ist zwar kein umfangreiches Land, hat aber innerhalb seiner Grenzen so viele Perlen aufzuweisen, mit welchen es sowohl der Schöpfer selbst, als auch seine biedern Einwohner geziert haben, daß es jedem getreuen Landeskinde trotz mancher Anfeindung doch ein süßes Gefühl sein muß, dessen Angehöriger zu sein. Beweise zu diesem Sage hat man unzählige, doch es wäre verlorene Mühe, sie alle anzuführen zu wollen; Jedermann kann sie auch selbst leicht sehen, und muß beim Anblicke derselben zur Bewunderung hingerissen werden, wenn er nicht bei gesundem Auge blind genannt werden will. — Um aber zu unserm Gegenstande zu kommen, müssen wir dennoch eines Beweises erwähnen, und dieser Beweis sind die vielen schönen alten, noch mehr aber die hehren und erhabenen neuen Kirchen, mit denen unser schönes Krain fast ohne Unterbrechung jährlich, oft auch in mehrfacher Zahl neu geschmückt wird. Sieht man sich in Laibach selbst um, — zieht man gegen Norden oder Süden, gegen Osten oder Westen: überall sieht man entweder schöne Gottestempel sich aus dem Staube der Erde neu empor heben, oder die ältern Bauwerke meistens in so einer glänzenden Umgestaltung, daß jeder gerechtigkeitsliebende und unparteiische Besucher dem Lande das rühmliche Zeugniß ausstellen muß: hier lebt ein für das Erhabene und Schöne empfänglich und zu den größten Opfern bereitwilliges und hingeneigtes Volk *). Das Neueste in dieser Sphäre bietet uns die, ihrer romantischen Lage und Umgebung wegen, rühmlichst bekannte Mutterpfarre zu Altenlaß, deren herrlicher neue Gottestempel am vergangenen Rosenkranzsonntage (1. Sonntag im October) durch Seine Gnaden, unsern Herrn Fürstbischof Dr. Jernej Vidmar unter Mitwirkung einer hier kaum je gesehenen priesterlichen Assistentz und im Beisein einer unzählbaren Menschenmasse aus allen Klassen des Volkes feierlichst consecrirt wurde. Es war wahrlich lohnend, am benannten Tage dem beglücktesten Altenlaß einen Besuch abzustatten, was wohl auch Unzählige von Nahe und Ferne gethan haben und ihre dießfälligen Schritte sicherlich nie bereuen werden.

Obgleich der Pfarrort selbst in reichem Schmucke von Triumphbögen, Maibäumen, Birkenalleen, Reifigverzierungen und Kränzen prangte errangen sich die um den erhabenen Tempelbau unmittelbar gestellt gewesenen unzähligen Maibäume, Ehrenportalen, Kränze, Guirlanden und Reifigwinden, so wie das von farbigen Verzierungen eingefasste, ungemein nette Meliquenzelt doch den Ehrenpreis. Aber alle diese Dekorationen waren dem herrlichen neuen Gotteshause gegenüber nur schwache Schattenbilder; Alles fühlte sich nur angezogen in die nächste Nähe der Kirche und hingerissen zur Betrachtung und Bewunderung des imposanten Werkes. —

Das Ceremonielle der Kirchenconsecration nur insoferne berührend, daß die Feierlichkeit um 8 Uhr Morgens begann, die Festpredigt von unserm rühmlichst bekannten Kanzelredner, hochwürdigem Herrn insulirten Dombachant Dr. Pogačar gehalten, das feierliche Hochamt aber von Seiner fürstbischöflichen Gnaden selbst pontificirt wurde, welchen heiligen Akt die Sänger der Laibacher Citavnica durch ihre Mitwirkung verherrlichten, — wollen wir nun über den Bau selbst Einiges erzählen. Im byzantinischen Style aufgeführt, zeigt uns das Aeußere des Gotteshauses mit seinen vielen Dachthürmchen und manigfaltigsten Verzierungen, der stolz in die Lüfte aufsteigende Glockenthurm mit seiner hohen Dachspitze und den vier kleinen Eckthürmchen eine Pracht und Eleganz, was nach dem Urtheile kompetenter und sachverständiger Persönlichkeiten jeder Residenzstadt zur Zierde gereichen würde. — Wenn die innern Räumlichkeiten bei byzantinischen Bauwerken dem Aeußern gegenüber auch nicht soviel Putz und Ausschmückung gestatten, war man aber in Altenlaß nicht weniger bemüht, das dießfalls Abgängige durch andere Schönheiten reichlich zu ersetzen. Die länglich rotunde Kreuzkirche, die wir vor uns erblicken — das Schiff mit zwei großen und vier kleinen Nischenkapellen umkränzt, über die Mitte mit einer Latern-Kugel gekrönt, und das Presbyterium symmetrisch dem Kirchenschiffe angeschlossen, — stimmt durch solch sinnreiche Eintheilung und vortreffliche Ausführung den Geist des Besuchers zur weihenollen Andacht und Erhabenheit. Dazu gesellen sich weiters die sämmtlich im Style des Bauwerkes neu aufgeführten Ornamente, als: die herrliche große Orgel, der ausgezeichnet schön ausgearbeitete Kreuzweg, sechs hohe Fenster mit prächtigen Glasmalereien, welche dem Gottestempel eine feierliche Dunkelheit geben, vier mit reich vergoldeten Schnitzwerken gezierte Beichtstühle, die kunstvolle Kanzel, die marmorne Kommunionbank, der frescogemalte Hochaltar und zwei Kirchenstühle im Presbyterio. Die noch mangelnden Kirchenstühle sind bereits in Arbeit, wie es nicht minder auch in Aussicht steht, daß die jetzt provisorisch aufgestellten Seitenaltäre in nächster Kürze durch neue, im Sinne des Kirchenbaustyles ausgeführte, ersetzt werden.

Nach Aufzählung aller dieser herrlichen Neuheiten dürfte es doch manchen Leser interessiren, zu erfahren, wem Altenlaß alle diese Schönheiten zu verdanken hat. Wir fürchten zwar, den frommen Sinn und die anspruchslöse Bescheidenheit des Gründers, Förderers und Leiters aller obengenannten Werke zu beleidigen, allein es steht geschrieben: „Ehre, dem Ehre!“, wie auch: „Es leuchte Euer Licht vor der Welt!“ Demnach sagen wir: hätte Altenlaß nicht seinen hochwürdigem und ausgezeichneten Herrn Dechant Franc Kramar, so hätte es sich schwerlich je einer solchen Zierde, die zugleich auch ein Glanzpunkt von ganz Krain ist, rühmen können. Wir könnten eine lange Geschichte der neuen Altenlaßerkirche schreiben, eine Geschichte, wie vielleicht in Oesterreich keine zweite eine ähnliche aufzuweisen hat; allein dieses, wenn auch höchst interessant, wäre zu umfangreich. Aber verschweigen können wir es nicht, daß vom ersten Plan-Grundrisse bis

*) Vorstehende Correspondenz, die wir hier in deutscher Uebersetzung bieten, erhielten wir von einem Mitarbeiter der rühmlichst bekannten Revue des deux mondes, der neulich auf seiner Reise durch Oesterreich, in unserer Stadt weilte und unsere Redaction mit seinem Besuche erfreute. Wir reproduciren sie hauptsächlich als weiteren Beleg für die günstige Stimmung, die unserm erhabenen Kaisers Manifest in Frankreich hervorgerufen. Anm. v. Red.

*) Einem kirchlichen Chronisten würde es in der Diözese Laibach wie überhaupt in allen slovenischen Ländertheilen an Stoff wohl nie gebrechen.

zum letzten Nagel an der Kirche fast alles nur auf die Ideen des sachkundigen hochwürdigen Herrn Dechantes basirt ist. Unterstützt von seinem gewesenen Cooperator, hochwürdigen Herrn Matthäus Fröhlich (vermaliger Pfarrer von Prem) war Herr Dechant Kramar in Allem und Jedem das Factotum; alles hatte in seinem reichlich begabten Wissen seinen Anfang, und fand, wie nun der vollendete Bau zeigt, durch ihn auch sein glänzendes Ende.

Freundlicher Leser! Du wirst vielleicht nun auch fragen: Aber wie steht es mit der Deckung der gewiß enormen Kosten? Darüber können wir wohl nicht genau und genügend antworten. Es thaten sich mit Unterstützung vor Allem hervor: Seine allerhöchste Majestät, der allergnädigste, allermildeste Kaiser Ferdinand, dessen segensreiche Hand überall den Bedrängten huldbolle Gaben spendet; Seine fürstbischöflichen Gnaden, unserer hochwürdigste Herr Ordinarius Dr. Vidmar; ein Herr Graf Bathiany aus Ungarn, dem eine nächste Anverwandte im Ursulinenpensionate zu Bischoflack starb und deren sterbliche Ueberreste am Gottesacker zu Altenlack beigesetzt ruhen. — Die heimische Pfarrgemeinde steuerte auch nach Kräften zu den Baukosten bei, wie auch noch manche andere Freunde des gottgeweihten Unternehmens, deren Namen einst glänzen werden im Buche des Lebens. Welche Opfer aber der hochwürdigste eifervolle Herr Dechant Kramar dem Baue selbst an Baarschaft, Materiale, Zufuhren, Lebensmitteln u. s. f. gebracht hat, da dürfte wohl seine eigene Linke kaum wissen, was die Rechte Alles verabreicht hat. Die Welt kann es ihm nie und mit keiner Sache entlohnen; es ist dieses leider auch ihre Gewohnheit nicht. Wie aber der hochwürdigste Herr Dechant alle Verdienste nur Gott, Marien und dem hl. Pfarrpatron Georg anrechnet, ebenso kann man entgegenge setzt sagen: Dominus coronabit opera pro sancta ecclesia. — Daß aber trotz sichtbarer und unsichtbarer Hilfe eine derartige Bauleitung unsägliche Sorgen, bitteren Kummer, ungebeugte Seelenstärke und Ausdauer erfordert, viele heiße Tage und schlaflose Nächte zur Folge hat, die Haare vor Zeit grau macht und neben materiellen Kräften auch die geistigen schwächt und erschöpft, wer wird das bezweifeln? Allein nach vollbrachter scharfer Tagesarbeit senkt sich über den müden Arbeiter die feierliche Stille eines ruhessigen Abendes nieder, welche wir auch dem hochverehrtesten Herrn Dechant Kramar aus tiefstem Grunde des Herzens wünschen. Möge ihm der Allmächtige neben der Hoffnung auf einstigen reichen Himmelslohn auch schon hier reichlich entgelten für alle seine Mühen und Sorgen, und ihn noch viele Jahre in ungetrübler Gesundheit und Zufriedenheit das schauen lassen, was einst sein herrlichstes Monument sein wird, nämlich: die erhabene neue Kirche von Altenlack.

Locales und Provinziales.

— Unser Landesauschuß hat sich nun wiederholt an die h. Ministerien mit der Bitte gewendet: Idria nicht zu verkaufen. Wenn aber das Bergwerk — sagt die „Novice“ — durchaus verkauft werden soll, so möge doch das Land es kaufen, damit der Nutzen nicht hinaus gehe und die Idrianer nicht geliefert würden.

— Die Commission wegen des Verlages slovenischer Schulbücher in Laibach hat am 10. d. M. getagt. Vorsitzender war der k. k. Herr Statthaltereirath Ritter von Bosizio, Mitglieder waren die Herren Schulrath Parc, Landesauschußrath Professor Dr. Bleiweis, Vertreter der Handelskammer Herr Schwentner, und als Sachverständiger Herr Blasnik. Als Resultat der ersten Sitzung ergab sich die Bejahung der Frage: ob die Bücher in Laibach so schön und so billig hergestellt werden können als in Wien?!

— Bei der gestern vorgenommenen Skontrirung der Vereinskasse der Matica slovenska ergab sich der Kassestand mit 17,423 fl. 50 kr. in Obligationen und 529 fl. 56 kr. in Baarem.

— Am 22. d. M. veranstalten — wie bereits gemeldet — die Čitavnica und der Južni sokol die Jahresfeier der Gründung (Beseda mit Ball). Bei dieser Gelegenheit werden die durch Herrn Coronelli aus Agram einstudierten südslavischen Tänze, besonders der „südslavische Kolo“, vorgeführt, und die denselben tanzenden Damen in südslavische Tracht gekleidet erscheinen. Dies zu Ehren des 20. Oktober!

— Gestern starb Herr Georg Paßl, bürgl. Zimmermeister und Realitätenbesitzer, als ein praktischer Landwirth wohl bekannt.

— Bei der Marburger Ausstellung erhielten aus Krain ehrenvolle Anerkennung: für Weinbau das Gut Savenstein; für Seidenzucht Anton Res in Mättling, und für Maschinen und landwirthschaftliche Geräthe Friedrich Prodnik in Račab.

— (Theater. — Herr Heinrich Penn vom Nationaltheater in Agram als Gast). Vorgestern (am 11. d.) spielte Herr Penn als erste Rolle den Narcis und errang einen glänzenden Erfolg. Er wurde nach jeder Scene mehrmals gerufen und an den markirtesten Stellen mitten in der Diction durch rauschenden Beifall unterbrochen; am Schlusse war der Applaus ein stürmischer und das Haus erdröhte von Dobro- und Bravo-Rufen. Penn's Auffassung des Narcis ist nicht etwa eine Schablone nach bekannten Darstellern, sondern eine durchwegs eigen thümliche. Er stellt uns den Narcis vom rein menschlich-realistischen Standpunkte dar, als den durch den Verlust seiner Frau in seinem Gefühlleben zerrütteten, dabei geistreichen Spötter über jede Conventienz und über alles Herkömmliche! Wenn wir das Spiel unseres Gastes im Allgemeinen beurtheilen, so erscheint uns der jugendliche Künstler als selbstständig denkender, mit einem sonoren und kräftigen Organe begabter Schauspieler, dessen Maske, Mimik und Spiel stets der Situation vollkommen angemessen ist, und der sich, was wir besonders betonen, von jeglicher bei Charakterspielern so häufig begegnenden frazenhaften Ueber treibung gänzlich ferne hält. — Indem wir ins Detail eingehen, bezeich nen wir als besonders gelungen seine Auffassung und Darstellung des Vortrages bei den Encyclopädisten, in welcher Scene er die schönste Ruhe mit dem köstlichsten Ausdruck des Humors paart, ferner die Erzählung von seiner verlorenen Frau, dann den Monolog mit der Pagode, den Schluß des IV. Actes und die Scene des Wiedersehens im V., in welcher beiden letzteren Momenten sein Spiel geradezu erschütternd wirkt!

Von den übrigen Mitwirkenden war nur Fräulein Alexandrine Calliano als Pompabour künstlerisch hervorragend; Fräulein Gaston

als Doris Duinault war an diesem Abende sichtlich gehoben und wurde für ihre theilweise recht warme Darstellung durch Beifall belohnt; Herr Hartig als Choiseul zog sich anständig aus der Affaire. Daß die meisterhafte Darstellung der Titelrolle und der Pompabour auch auf das Ensemble von sichtlich Wirkung war, wurde vom Publikum mit Befriedigung wahrgenommen. So steht denn den Theaterfreunden durch den Gastspielcyklus unseres heimatischen Künstlers, dem wir die schönste Zukunft in Aussicht stellen, eine Reihe genussreicher Abende bevor. Wir können nicht umhin, schon jetzt auf den 20. Oktober aufmerksam zu machen, an welchem Tage Herr Penn in seiner aus unserer vaterländischen Geschichte entnommenen Tragödie: der Untergang Metullums, wieder auftreten wird. Die Widmung dieses Werkes, welches wir als effektiv und sehr Bühnenwirksam kennen, hat eine unserer einflussreichsten Persönlichkeiten hier angenommen.

— Wir empfehlen den Besuch des Panorama's der Witwe Liebig, wo viel Schönes zu schauen ist. Heute beginnt die zweite Aufstellung (darunter Petersburg).

— Das Concert des Herrn Paulinovič findet Sonntag Statt.

Veränderungen im Clerus.

Herr Michael Horvat, Stadtpfarrcooperator in Stein, kommt als Ursuliner-Klosterkaplan und Mädchen-Hauptschulkatechet nach Bischoflack; Herr Franz Tavčar, Coop. in Gutenfeld, kommt als Coop. nach Stein; Herr Ignaz Böhm, Ursuliner-Klosterkaplan und Mädchen-Hauptschulkatechet in Bischoflack, kommt als Coop. nach Gutenfeld; Herr Franz Solar, Alumnuspriester, kommt als Coop. nach Prem, und Herr Josef Smrekar, Neopresbyter, kommt als Subdiar nach St. Veit bei Laibach.

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 14. October. 3. erf. Feilbietung der dem Georg Karad von Podtraj gehörigen Hübrealität; Schätzwerth 1938 fl. (Bez. N. Littai.)

— Realfeilb. Tagung der der Maria Sein von Grafenbrunn gehörigen 1/2 Hube; Schätzwerth 152 fl. 60 kr. (Bez. N. Feistritz.)

Am 16. October. 3. erf. Feilbietung der dem Michael Sajic von Tersein gehörigen Realitäten; Schätzwerth 1035 fl. 10 kr. und 200 fl. (Bez. N. Stein.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Johann Stull von Posnikov gehörigen Realität; Schätzwerth 1931 fl. 60 kr. (Bez. N. Großlazi.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Johann Marolt von Maronée gehörigen Realität; Schätzwerth 1793 fl. 25 kr. (Bez. N. Großlazi.)

Am 17. October. 3. erf. Feilbietung der dem Sebastian Lurf von Topol gehörigen Realität; Schätzwerth 725 fl. (Bez. N. Laas.)

— 3. Feilbietungs-Tagung der auf der Realität des Stefan Lauer intab. Forderungen mit 40 fl., 65 fl. 55 kr. und 72 fl. 29 kr. (Bez. N. Neumarkt.)

— 3. Feilbietungs-Tagung der ehem. Mathias Haberle'schen Realität; Schätzwerth 185 fl. (Bez. N. Gotschee.)

Getraute.

Domkirche. Am 8. October. Johann Zerman, Messhändler, mit Katharina Pristov. — Am 9. October. Hr. Lukas Ehrwerth, Zahnarzt, mit Fr. Hedwig Sabler.

Verstorbene.

Den 8. October. Matthäus Topovšek, Tagelöhner, alt 28 Jahre, im Civilspital, an äußern Brande. — Lukas Potrata, Tagelöhner, alt 71 Jahre, in der Lirna-Vorstadt Nr. 36, an der Entkräftung. — Herr Leopold Brand, bürgl. Hausbesitzer und Pfänderbewahrer im hiesigen Pfandamte, alt 50 Jahre, in der Stadt Nr. 116, an der Lungenentzündung.

Den 9. October. Anton Buch, Tagelöhnersohn, alt 10 Jahre, im Civilspital, an Herzklappen-Insufficienz. — Michael Verbič, Hausbesitzer, alt 72 Jahre, in der Kratau-Vorstadt Nr. 51, an der Lungen tuberkulose. — Wilhelm Hermann, Buchbinder, alt 26 Jahre, im Civilspital, an Erschöpfung in Folge sich selbst beigebrachter Schußwunde. — Franz Anšlovac, Inwohner, alt 65 Jahre, im Civilspital, an der Blutzersetzung.

Den 10. October. Sigmund Börer, Privatschreiber, alt 21 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 71, an der Lungensucht. — Karolina Hauptmann, Institutsarme, alt 55 Jahre, im Versorgungshause Nr. 5, an der Entartung der Unterleibs eingeweihe.

Den 11. October. Frau Maria Grundner, Papierfabrikantenswitwe, starb im 91. Lebensjahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 2, an der Lungenentzündung. — Franz Riischmann, bürgl. Tischler, alt 32 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 85, an der Lungen tuberkulose. — Josef Bednikar, Tagelöhner, alt 47 Jahre, im Civilspital, an der Gehirn lähmung.

Lottoziehungen.

N. I. Lottoziehung am 11. d. M.

Triest: 71. 85. 13. 35. 45.

Wochenmarkt in Laibach am 11. October.

Erbäpfel Mh. fl. 1.40, Linsen Mh. fl. 4.—, Erbsen Mh. fl. 3.70, Fisoln Megen fl. 3.90, Rindschmalz Pfund kr. 50, Schweineschmalz Pfund kr. 45, Speck frisch Pfund kr. 30, Speck geräuchert Pfund kr. 44, Butter Pfund kr. 45, Eier Stück 2 kr., Milch Mh. kr. 10, Rindfleisch Pf. 15 bis 17 kr., Kalbfleisch Pf. kr. 22, Schweinefleisch Pf. kr. 22, Schöpfenfleisch Pf. kr. 9, Hähnchen pr. Stück kr. 25, Tauben Stück kr. 12, Heu Cent. fl. 1.60, Stroh Cent. fl. 1.30, Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 8.50, weiches Kst. fl. 6.50, Wein rother Cimer fl. 13, weißer Cimer fl. 14.

Verdichtiger Nachtrag zu den: Gedanken über unser Programm.

a) II. Spalte, 3. Zeile von oben: anstatt: Verwaltung 2. Instanz, lies: Verwaltung 1. Instanz.

b) dto. 47. Zeile von oben: Nach: beobachtet werde, kommt: An der Spitze der Administration der Gruppe steht der Hofkanzler; an der Spitze der Staatsverwaltung aber das Ministerium in Wien.

Nr. 5917.

Rundmachung.

(85—1.)

Nach den Anfangs October d. J. eingelangten Brodtarifen baden nachfolgende zwei Bäcker das größte Brod:

Jerni Blas, wohnhaft Kapuziner-Vorstadt Nr. 61, und Johann Lohkar, wohnhaft Grabischa-Vorstadt Haus-Nr. 16.

Stadtmagistrat Laibach, am 9. October 1865.

Der Bürgermeister: Dr. E. J. Costa.